

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 17

Artikel: Wanderung durch den Malcantone [Schluss]
Autor: Scheurer, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

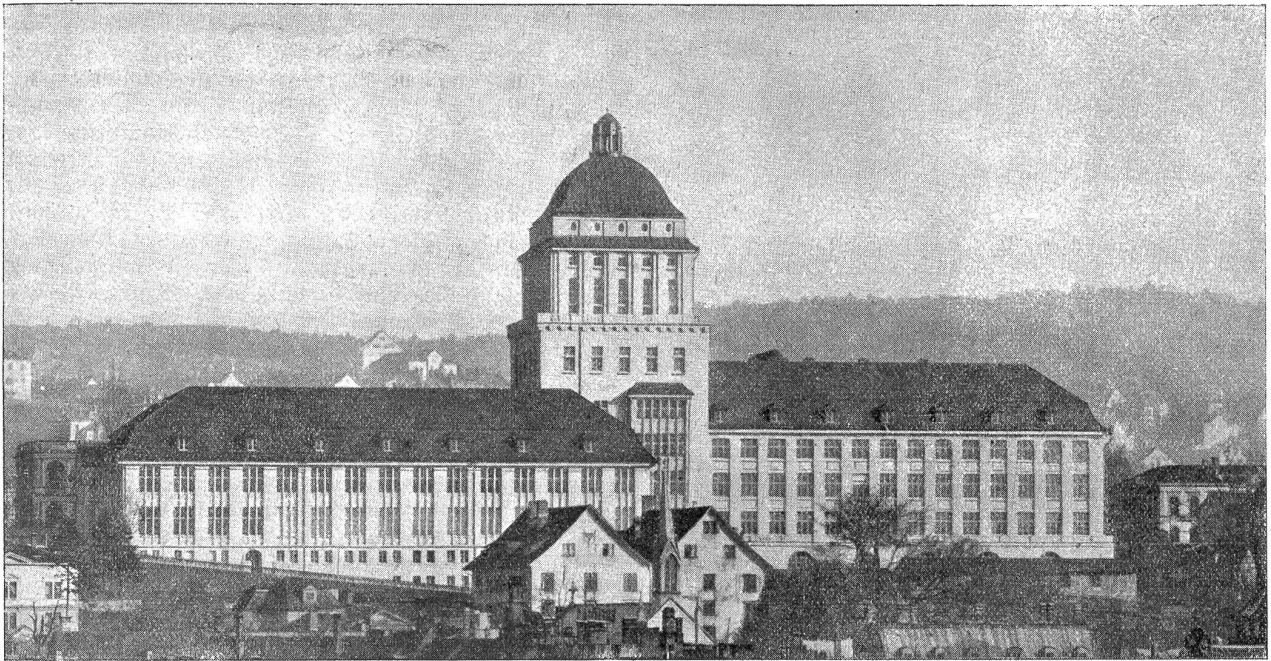
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Universität in Zürich.

der Grenzen des biblischen Christentums möglich sei. Als die Regierung das nicht sofort zusagte, zogen, gestützt auf ein übrigens falsches Gerücht, im September 1839 die Zürcher Oberländer in die Stadt, zwangen die liberale Regierung zum Rücktritt. Die folgende konservative Regierung war immer in einer gewissen Reibung zur Hochschule, zu den Studenten und den Professoren. Infolgedessen ging die Frequenz auf unter hundert Studenten zurück. Den tragischen Höhepunkt nahmen die Reibungen durch die tödliche Verwundung eines Unschuldigen durch die Polizei, des Studenten Albert Kirchmeier aus Kerzenen. Erst nach dem Sturz der konservativen Regierung konnte sich die Zürcher Hochschule wieder freier und ungehemmter entwickeln. Im Jahre 1864 konnte sie ein neues Heim beziehen, den Südflügel des Semper'schen Polytechnikums. Langsam aber stetig stieg die Zahl der Studierenden. Im Jahre 1873 setzte die Zürcher Hochschule die Aufnahmebedingungen für beide Geschlechter gleich. Damit ging sie bahnbrechend vor. Das erste halbe Tausend der Studierenden wurde 1887 überschritten, das erste Tausend im Winter 1904/05 erreicht.

Angesichts des stets wachsenden Zustroms mußte man neue Räume beschaffen. 1907 wurde ein Ideenwettbewerb für ein neues Hochschulgebäude erlassen. Das Projekt von Curjel und Moser erhielt den ersten Preis und wurde ausgeführt. 1914, am 18. April, wurde die neue Universität feierlich eingeweiht. Das stolze Gebäude ist zu einem eigentlichen Wahrzeichen der Stadt geworden, ein Prachtsbau, der die landschaftlichen Vorzüge des Platzes geschickt ausnützte. Was der Zürcher Regierungsrat Dr. Mousson damals sagte, gilt heute noch: „Die Hochschule hat gehalten, was man von ihr erwartete. Treu hat sie ihrer Aufgabe gedient, eine höhere wissenschaftliche Berufsbildung zu sichern und das Gesamtgebiet der Wissenschaft zu bearbeiten und zu erweitern, und hat damit sich selbst, der Stadt, dem Kanton ihres Sitzes und in edlem Wettstreit mit blühenden Schwestern dem Schweizer Gesamtwaterland einen guten Namen geschaffen in der gebildeten Welt.“ F. V.

Aphorismus.

Ein jedes Ding muß Zeit zur Reife haben;
So reifen spät in mir des Geistes Gaben.
Erst jetzt, da ich am Ziel des Mannes bin,
Wird die Vernunft des Willens Führerin.

Shakespeare.

Wanderung durch den Malcantone. (Schluss.)
Von Rob. Scheurer, Caslano.

Biogno und Beride besitzen hübsche mittelalterliche Kapellen; und Bedigliora, ähnlich wie Castellrotto auf ausichtsreicher Höhe gelegen, machte im Jahre 1906 durch bedeutende Grabfunde aus der Römerzeit von sich reden.

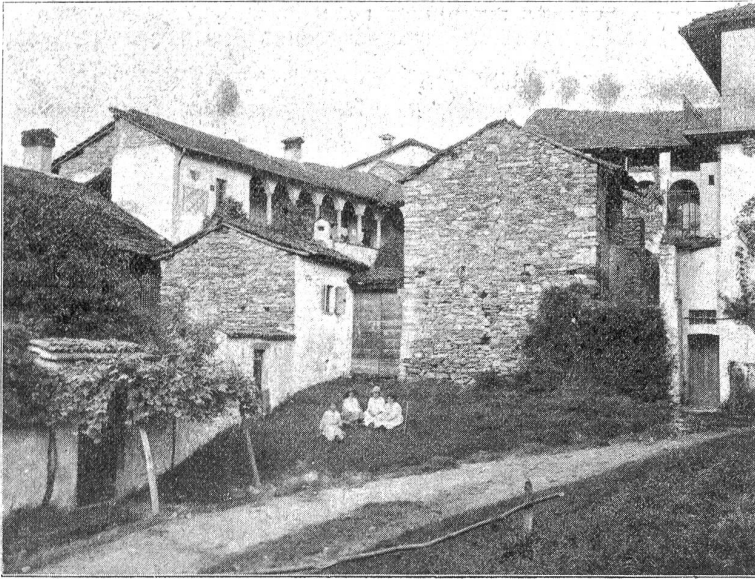
Schon winkt von drüben das in seinem Parke fast verschwundene prächtige Militärsanatorium von Novaggio und — eine Seltenheit im Tessin — die kleine protestantische Kirche daselbst, welche natürlich der Errichtung der genannten Heilstätte ihre Entstehung zu verdanken hat.

Nach kaum einer Viertelstunde sind wir in Curio, ein sich sehr stattlich vor dem Waldhügel des Cima Bedeglia in horizontaler Linie hinziehendes Dorf, dem vorerwähnten Novaggio fast so ähnlich wie ein Ei dem andern.

Zwischen Curio und dem untenher auf einem sonnigen Plateau gelegenen Pura steht eine sehenswerte Rosenkranzkapelle. Doch erhält das hübsche Bauwerk nicht so viel Besuch, wie die zwei unweit davon im Waldesschatten so manchen vorüberwandernden „Pilger“ anlockenden zwei Nostrano-Grotti.

Jetzt auf einem Zickzackfußpfad hinunter in die romantische, tief eingeschnittene Schlucht der Magliasina, eines Flüsschens ungefähr wie die Emme in zahmem Zustande, auf einem Steg hinüber und im Schweiß des Angesichts hinauf nach dem weltentlegenen, wie ein Vogelneß am Berghang klebenden Dörfchen Iseo, dessen einziges Grotto die kleine rauchschwarze Küche des Sindaco bildet, wo uns aber ein guter selbstgezogener Wein und vorzügliche, ebenfalls selbst fabrizierte Salami die erschöpften Lebensgeister wieder auf Normalstand steigen macht.

Sehenswert sind bei Iseo die ziemlich oberhalb des Ortes unter Kastanienbäumen halbverborgene Kapelle des Heiligen Rochus, sowie die nach Durchquerung eines prächtigen Waldes auf freier Bergeshöhe (780 Meter ü. M.) sichtbar werdende, aber ihrem ursprünglichen Zweck seit Jahren entzogene Kirche Santa Maria, die aber noch immer, gleich einem frommen Wahrzeichen, das ganze Malcantone-Gelände überschaut.



Ein Teil des Dörfleins Beride.

Wieder bergab und weiter auf gut gangbaren Wegen die Schlucht der rauschenden Magliasina entlang bis Aranno, einem wohlhabenden Dorfe, dessen Gotteshaus San Vittore auf den Fundamenten eines römischen Tempels ruhen soll.

Schon winkt uns von der andern Talseite Migliaglia, das lieblich und schön gelegen. Das San Stefano-Kirchlein, welches als das älteste des ganzen Malcantone angesehen wird, birgt Fresken von 1511 und einen bemerkenswerten hölzernen Altar.

Wir nähern uns Breno, welches als das reichste Dorf des Magliasinatales gilt. Ob es dies der vor Zeiten ausgebeuteten ergiebigen Eisengrube oder dem Segen des heiligen Rochus, zu dessen Ehren man vor Jahrhunderten eine Kapelle errichtete, oder beiden zusammen zu verdanken hat, lassen wir dahingestellt. Die Hauptsache ist schließlich, daß die Steuerverwaltung daran ihre Freude hat.

Ueber das stattliche Pescoggia erreichen wir in einer halben Stunde das kleine Bezio, welches dadurch eine gewisse Berühmtheit erlangte, daß in seiner Kirche bis zum Jahre 1895 das Herz des in der Schweiz verstorbenen polnischen Freiheitshelden Koszuszko aufbewahrt wurde. In jenem Jahre kam es ins Polennmuseum nach Rapperswil und nach Schluß des Weltkrieges in die Kathedrale von Warschau, wo das ruhelose Organ nun wohl endlich den ewigen Frieden gefunden haben wird.

Wir sehen uns mehr und mehr aus dem Hügellgebiet in eine richtige Gebirgsregion versetzt. Tannenwäldchen lösen im obern Teil bereits die Edelkastanienbestände ab, und die für den Tessin so typischen Rebenlauben zeigen sich nur noch an ganz besonders der Sonne ausgelegten Halben. Wir nähern uns eben Mugena, dem hintersten Dörfchen des langen Magliasinatales. Aber daß die moderne Kultur auch schon bis hierher gedrungen ist, zeigt uns ein regelrechter Fußballplatz mit den charakteristischen zwei „Toren“, auf dem sich eine Anzahl halbwüchsiger Jungen mit ächt südländischem Temperament einen Lederball gegenseitig zuschuten.

Ich konstatiere bei dieser Gelegenheit, daß sich das Fußballspiel im untern Tessin einer ganz außerordentlichen Beliebtheit erfreut, besitzt doch fast das letzte Dörflein seinen Klub. Sonntag für Sonntag finden deshalb die erregtesten Wettkämpfe statt, mit einer Leidenschaftlichkeit, die oft das Schlimmste erwarten läßt. Bei der jüngeren Generation hat das Fußballspiel dem bisher so allbeliebten Kugelspiel der Boccia vollständig den Rang abgelassen.

Nach kaum einer Viertelstunde befinden wir uns in dem an der Straße nach dem Bedeggial auf freier Höhe hingebetteten ansehnlichen Dorfe Arossio, um von dort nach ausgiebigem Marsche durch Wälder, Weingärten und Felder den Riesenpalast von Dr. Keller-Hörshelmans Sanatorium vor Augen zu bekommen, der nicht sonderlich in das Landschaftsbild passen will. Cademario (Haus des Marius) heißt der Ort, und es ist anzunehmen, daß besagter Marius der römische Ansiedler war, der laut Ausgrabungen hier seinen aussichtsreichen Sitz hatte. Wir besuchen noch die Kapelle des Heiligen Ambrosius und wenden uns dann über den auf eine einstige Goldgrube hindeutenden Weiler Dro nach dem Dörfchen Gaggio mit dessen schöner Marienkapelle und von da nach Cimo, das eine beachtenswerte Kapelle St. Michaels aufweist.

Fast im Laufschrift geht's nun durch Rebweglein und Wiesen hinunter nach Agno, dessen vor dem Dorfe sich ausbreitende etwas sumpfige Ebene des Bedeggioflüchens ähnlich dem zu Anfang besprochenen Caslano von blutiger Vergangenheit erzählen könnte. Dieses Moos bildete im Mai 1799 während mehrerer Tage den Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen Oesterreichern und Franzosen, welche letztere schließlich geschlagen wurden. Und drei Jahre später jagten fast an der nämlichen Stelle die in Agno zusammengezogenen Malcantoneser Bauern die zu ihrer Unterwerfung gefandten helvetischen Truppen (Aufstand gegen die Einheitsrepublik) in die Flucht, was der letzteren zwangsweisen Verzicht auf Lugano zur Folge hatte.

Aber Agno hat nicht nur historische Erinnerungen, sondern auch Gegenwartsfreuden zu bieten, nämlich die alljährlich vom 8. bis 10. März stattfindende Kilbe zu Ehren des Heiligen Provinus, verbunden mit Jahrmart. Die



Aus Novaggio.

Provinus-Kilbe von Agno ist die bedeutendste Veranstaltung dieser Art im ganzen Kanton, welche sogar aus dem benachbarten Italien zahlreiche Besucher anzuloden vermag. Während die Frauen in der Kirche knien, sitzen die Männer

heim Nostrano oder handeln um Rüche und Ziegen; denn es ist auch Viehmarkt. Ueberall schreien schon die Budeninhaber Reklame, und das Karussell leiht einen Schläger nach dem andern herunter. Jetzt klappern die hölzernen Soccoli der Weiblein über die Kirchenstufen herab, und die Festa kann in ihrem vollen Umfang beginnen; ruht ja doch nun der Segen des Priesters auf allem Tun und Lassen. „Viva la gioia! Ving al ball, Maria!“

Nun befinden wir uns wieder am Ufer des ewigschönen „Lag Bügang“, nachdem uns dessen Anblick fast während des ganzen Tages entzogen war. Lago d'Agno heißt der Teil des Sees, welcher sich um die Collina d'Dro herum hier heraufzieht.

Am Fenster eines Grottos ist „Bussecca“ (Kuttelsuppe) angeschrieben. Das ist eine ausgezeichnete TessinerSpezialität. Deshalb dort hinein und einen Teller oder zwei davon genossen; das „unterlegt“ im Magen, so daß man von unangenehmen Wirkungen des Amico Nostrano verschont bleibt.

Hoch am Santa Maria-Berge droben liegt das schöne Bernate noch in der Sonne, während wir bereits im Dämmer Schatten durch Magliaso fußen. Doch sieh, die hoch auf einer Anhöhe ragenden Schloß und Kirche erhaschen auch noch einige Strahlen des schwindenden Tagesgestirns. Ebenso die Reggio zu gelegene Villa Soldati, die sich mit ihrem weißen Mauerwerk hinter den dunkelgrünen Palmen- und Bambusstauden ausnimmt wie ein Märchen.

Aus einer Küche in der Nähe der Magliasinabrücke ertönt die freischwebende Stimme einer aufgeregten Mutter: „Paoling, beef tu latsch adess'e mansch tu pang, ma mia tropp! E dopp va a letsch!“ (Päuli trink jetzt deine Milch und isß dein Brot, aber nicht zuviel, und dann gehst du ins Bett!) Könnte solche Rede nicht fast ebenso gut in der Gegend von Disentis oder Nanz gesprochen sein?

Mittlerweile ist der Mond hinter dem fernen Monte Brè aufgegangen und übergießt die ganze Bergflanke von Ponte Tresa über Magliasina und Reggio bis Bernate mit einem zauberischen bläulichen Schimmer, aus dem die gelbleuchtenden Fenster der weißen Häuser an den Hängen wie Kreidolf'sche Gnomelaternchen blinken. Und die letzten Schneereste auf dem fernen Rücken des Monte Vema flimmern wie Gefilde der Seligen.

Schweigend unter dem Eindruck der wundersamen Nachtklimmung erreichen wir die ersten traulichen Wohnstätten unseres heimischen Caslano. Bald werden linde Daunen unsere ermüdeten Glieder umschließen. Und deshalb rufe ich als halber Malcantonese, der ich nun schon geworden bin, der verehrten Leserschaft zu: „Bun notsch a tütsch! E che la vava sempr' beng!“ (Gute Nacht an alle! Und möge es Euch immer gut gehen!).

Jazzband in Obstalden.

Ein Kleinstadtroman von Paul Ilg.

„Schoßschwerenot, seid ihr mondsüchtig geworden, morgens um Zweie!“ schrie er ihnen entgegen. Die Tochter blieb fluchtbereit stehen. Die Mutter fand in der höchsten Gefahr Herz und Fassung wieder.

„Reg dich nicht auf, Aribert, Mie hat einen nervösen Anfall bekommen. Da bin ich ein Viertelstündchen mit ihr an die frische Luft gegangen!“ log sie und schob die vor Todesangst Behende vor sich her die Stufen hinauf.

„Geburtsstagswehen, was aber gehoppst und gebechert wird, bis die Dachhähne pipfen! Werde nächstesmal gründliche Ordnung schaffen!“



Bei Breno.

Wütend zog der Bolterer ab. Er hatte mindestens mit einer Horde Kirchendiebe gerechnet, die ihm schon im Vorjahre das Ernten ersparten.

In der nächsten Sekunde lag Mie der Mutter zu Füßen und umflammerte verzweifelt ihre Knie.

„Verzeih mir, liebe Mutti. Erbarme dich. Ich bin ja so unglücklich.“

Mit anderen Gefühlen als vorhin, hob die Generalin ihr Kind auf. Sie hatte nun schon eine Ahnung, daß die Weisheit der alten Tafeln hier nicht mehr ausreichte. Ein noch ungeschriebenes Gesetz lag ihr dunkel im Sinne und eine höhere Notwendigkeit gebot ihr, dem Dritten im Bunde, mit dem sie ein Menschenalter Freud und Leid ehrlich teilte, ihr Vertrauen zu entziehen, zum Narren in diesem Spiele zu machen. Sie kannte ja seine verschlossene eigenwillige Liebe zur Tochter, die sich nicht in Zärtlichkeiten erging, jedoch je länger je mehr zu einem heimlichen Kult wurde, zu einer fast törichten Anbetung aus der Ferne. Das mochte eine Alterserscheinung sein, mit seiner Abkehr vom Weltgetriebe zusammenhängen. Ob Mie spielte, sang oder sich in Haus und Garten zu schaffen machte — wenn er sich unbeobachtet währte, konnte er, am Fenster stehend, ihr stundenlang verzückt zuhören und zusehen. Er sah in ihr eine Gebenedeite der Weltfreude, eine Auserwählte des Schicksals, ohne sich dabei die Rolle des zielbewußten Vollstreckers anzumaken. Genug, daß sie von Tag zu Tag herrlicher blühte! Darum auch sprach er nie von ihrer Zukunft.

„Die Wahrheit wäre sein Tod!“ erkannte Frau von Beuff mit Schaudern.

Siebentes Kapitel.

An den zwei Regattatagen erschwang Obstalden nahezu den Nimbus eines Weltbades. Heuer glückte dies sogar vollkommen. Das Wetter war prächtig, die Beteiligung über Erwarten großartig. Eine stattlichere Flotille von Booten der großen Kreuzerklasse hatten Jacht- und Mantelhafen kaum je beherbergt und kein geringerer Glanz ging von den herumflitzenden Kraftwagen der Jachtbesitzer und sonstigen Sportsenthusiasten aus.

Die „eigentlichen“ Kurgäste, meist Beamte, Mittelständler, mußten in diesen Tagen gleichsam das Feld räumen oder mindestens etwas zurüdtreten. Hinter mitleid-erregenden Wasserkaraffen verschämt, überzeugten sie sich, daß Sektgelage in Wirklichkeit vorkamen und nicht nur müßige Phantastereien der Romanschreiber waren! Auf den Speisefarten prangten Gerichte, die vor- und nachher ver-